

aber auch klar, dass die Hofkapelle mit ihrem rotierenden Bestand bloß eine periphere Position am Hof einnahm und so keine Basis für eine zentrale Rolle hatte. Höchste Anerkennung gebührt schließlich dem ausführlichen Katalog mit 239 Hofkaplänen, den die Vf. mit aufwendigen Recherchen für das Normannen- und Stauferreich zusammengestellt hat (alphabetisch angelegt, über das Register erschlossen); er übertrifft Schallers vorläufige Liste für die Stauferzeit bei weitem und ist nun das maßgebliche Instrument für die Forschung. Zu korrigieren ist der Eintrag zu Johannes de Vinea (Nr. 236): Er ist sehr wohl Inhaber der *cappella S. Petri ad curtem* in Salerno, wie aus dem lateinischen Registertext hervorgeht, womit die ältere Forschung recht behält und die Erörterungen der Vf. (S. 553) sich erübrigen. Ungeachtet der vereinzelt Einwände hat die Vf. hier die grundlegende Untersuchung zur Hofkapelle geschaffen, die mit ihren scharfsinnigen und kritischen Analysen und dem Reichtum an Information das maßgebliche Standardwerk bleiben wird. Walter Koller

-----

Simon BARTON, *Conquerors, Brides, and Concubines. Interfaith Relations and Social Power in Medieval Iberia (The Middle Ages Series)* Philadelphia 2015, University of Pennsylvania Press, 264 S., 3 Abb., 2 Karten, ISBN 978-0-8122-4675-9, USD 59,95. – Nach der Einbettung so problembehafteter Begriffe wie Reconquista, convivencia und Grenze in die aktuelle Forschungsdiskussion betont der Vf. die Bedeutung einer Untersuchung der politischen, sozialen und kulturellen Konsequenzen der Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern über die religiösen Grenzen hinweg für die Geschichte der Iberischen Halbinsel. Chronologisch spannt er den Bogen von der maurischen Eroberung 711 bis zur christlichen Eroberung von Granada 1492. Anhand der Analyse sehr verschiedener Quellen, wie Gesetzestexte, Konzilsentscheidungen, hagiographische, historiographische oder literarische Schriften, zeigt B. auf, dass alle drei Religionsgemeinschaften nicht an einer Assimilation, einem Aufgehen in der Religion oder Kultur der anderen, interessiert waren. Selbst in Gegenden wie dem Ebrotal oder in Städten wie Toledo und Cordoba, wo Christen, Muslime und Juden in engem Kontakt miteinander lebten und von den Aktivitäten der jeweils anderen profitierten, versuchte man sexuelle Kontakte zwischen den einzelnen Religionsgruppen zu unterbinden, waren eheliche oder außereheliche Beziehungen ein Tabu, das Ängste wachrief und als identitätsbedrohlich empfunden wurde. Zahlreiche Beispiele zeigen, wie sich die Haltung auf beiden Seiten im Laufe der Jahrhunderte wandelte: Dienten nach 711 Heiraten christlicher westgotischer Frauen mit den muslimischen Eroberern zur Absicherung der rechtlichen und besitzrechtlichen Kontinuität, so unterstrichen sie später die militärische und politische Überlegenheit der muslimischen Reiche. Durch Kontakte mit dem Reformpapsttum und Geistlichen aus dem westeuropäischen Raum, infolge der Erfahrungen auf den Kreuzzügen im Heiligen Land wie auch beim Fortschreiten der Reconquista wurden Heiraten zwischen Angehörigen verschiedener Religionen sowie auch Geschlechtsbeziehungen gleich welcher Art besonders auf christlicher Seite